

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 10

Artikel: Skitragödie
Autor: Richter, Oswald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wolken, voll Sonne, spiegeln sich gleich dem Städtchen im blauen Seelein; Enten und Schwäne haufen sich wieder in aller Possierlichkeit und Schnurrigkeit auf dem Wasser ein; in den melancholischen Pappeln längs des Sees pfeifen die Stare surrend ins Abendrot; auf dem Türmchen des leider nicht ganz einwandfrei umgebauten Torhauses singt eine Amsel die Nacht herbei; ein Mühlrad geht im Grunde,

und eine gelbe Postkutsche fährt gleich wie zu Biedermeierzeiten durchs Städtchen. Am Fenster des Wagenverschlages zeigt sich der Kopf eines jungen, in die Welt hineinfahrenden Menschen und erinnert an die Worte jenes alten, an die selige Postkutschenzeit gemahnenden Volksliedes:

„Nun leb wohl, du kleine Gasse...“

Wintertraum.

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab nichts, was mich freuet,
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub verstreuet.
Der Wind nun geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Gipfel leicht
Und redet wie im Traume.
Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Wellenrauschen,
Wo er im neuen Frühlingskleid,
Zu Gottes Lob wird rauschen.

Eichendorff.

Skitragödie.

Erzählung von Oswald Richter.

„Das ist die Reiter Spitze,“ sagte der Führer Hermann Wanner, sich umwendend, zu seinen beiden Begleitern.

Aufatmend blieben Klaus Brandt und Seppl Kirchmaier stehen. Mit einem Ruck stießen sie ihre Skier in den weichen Schnee.

„Schau“, rief Seppl Kirchmaier begeistert aus, „wie schön ist es hier oben! Der Aufstieg hat sich gelohnt!“

Über sie in stürmenden Höhen zog sich das glutende Blau. Am Horizont vereinte sich der Himmel mit dem gewaltigen Karwendelgebirgszug zu einem schimmernden Streifen. Der Glanzflitterschnee blinkte und blitzte um sie. Sie standen in Licht gebadet wie in einem purpurnen Sonnensee.

Weit unter ihnen, in tiefen Frieden eingehüllt, lag Seefeld. Die Häuser und die Kirche wirken wie sorgfältig aufgestellte Bausteine.

„Nun wollen wir uns fertig machen — zur Abfahrt,“ unterbrach Hermann Wanner die Stille. Wir müssen uns beeilen, damit wir noch vor Dunkelheit im Orte sind. Jetzt ist es drei Uhr, um fünf sollen wir am Seefelder See sein. Nicht wahr, Herr Kirchmaier, Sie sehen sich

etwas vor! Es ist eine gefährliche Abfahrt. Folgen Sie immer meinen Spuren!“

Er setzte sich in Bewegung und fuhr langsam an dem steil abfallenden Grat entlang.

„Weißt du, Klaus,“ ließ sich Seppl Kirchmaier vernehmen, „der Hermann Wanner ist einer, der sich einbildet, durch seine Ermahnungen und sein vorsichtiges Fahren der vollendete Führer zu sein. — Paß mal auf, wenn wir das Plateau dort drüben erreicht haben, werde ich ihn überholen, und ihm zeigen, was Skilaufen heißt!“

In rasender Fahrt riß er jetzt einen Christiania und war sekundenlang in den feinen Pulverschnee eingehüllt.

Hermann Wanner bemerkte nun, daß Seppl Kirchmaier ihn einholen wollte. Mit der dem Führer eigenen Technik stieß er beim Wenden den Skistöck in den Schnee, sprang mit einem kurzen Ruck herum und fuhr, den aufwirbelnden Schnee hinter sich lassend, der in der Mulde vor ihnen liegenden Nördlinger Hütte zu.

Seppl wurde jetzt tollkühn. Er bückte sich leicht und fuhr fast gradlinig den Gang hinunter. Dann sprang er einen gut ausgeführten Quer-

sprung, kam aber, da er in zu schneller Fahrt war, ins Schleudern und stürzte, sich überschlagend, mit einem Aufschrei in die Tiefe.

Klaus Brandt sah von oben, daß er mindestens zehn Meter hinabgeschleudert worden war und nun in zusammengekrümmter Stellung liegen blieb.

Zu gleicher Zeit erreichten er und Wanner den mit schmerzverzerrtem Gesicht daliegenden Seppl. Der zeigte auf seinen Fuß und sagte mit zusammengepreßten Zähnen: „Den hab ich mir wohl ausgekugelt!“

Im Nu schnallte der Führer Hermann den Ski ab und löste behutsam den Schuh vom Fuße.

Der Fuß war ein großer, geschwollener Klumpen. Hermann Wanner rieb ihn mit Schnee ein und massierte ihn leicht.

„Sie haben Glück, Herr Kirchmaier, nichts gebrochen. Aber zum Tal hinunter kommen wir nicht mehr. Wir müssen in der Hütte übernachten. Gut, daß ich den Schlüssel mitgenommen habe — sie ist im Winter unbewohnt.“

Behutsam legte er, in der Hütte angekommen, den Verletzten nieder und warf große Asten Holz in den Kamin.

„Ich habe das Gefühl“, preßte Seppl hervor, „als ob sich zwei Knochen in meinem Fuße zusammenrieben. Bei der kleinsten Bewegung habe ich ungeheure Schmerzen.“

In dem flackernden Licht des Feuers wirkte der Fuß besonders schlimm.

In sichtlicher Verlegenheit bandagierte der Führer den Fuß und wandte sich dann zu Klaus Brandt: „Ich bin mir meiner Sache nicht mehr gewiß. Es wäre das beste, einer von uns holte jetzt Hilfe; denn morgen bringen wir ihn allein nicht runter. Fahren Sie, — ich glaube, ich bin für den Kranken mehr Hilfe als Sie. Ich werde Sie noch ein Stück hinunter begleiten, bis wir auf Skispuren stoßen. Denen laufen Sie nach; sie münden alle in Seefeld. Ich bin in zwanzig Minuten zurück, Herr Kirchmaier, bleiben Sie, bitte, ruhig liegen! — Und nun: Tempo! Herr Brandt, damit Sie noch vor Anbruch der Dunkelheit unten sind.“

Schweigsam, mit großen Schritten, fausten sie durch den knirschenden Schnee.

In weiter Ferne sah Klaus die Schartlähner Hütte. Neugierig lugten die schwarzen Bohnen aus dem blinkenden Schnee hervor.

„Also Heil!“ rief ihm der Führer zu. „Fah-

ren Sie vorsichtig und immer den Spuren nach!“

Klaus schaute sich noch einmal um. Durch die Fichten sah er den Kirchturm von Seefeld wie einen Mast in die Luft ragen.

„Na, dann werde ich mal“, sagte er, „Heil!“ Und schon schob sich sein Oberkörper vorwärts.

In schneller Fahrt fauste Klaus zwischen den Bäumen dahin und war, da er dauernd kleine Büsche streifte, bald ganz mit Schnee überzogen.

Beim Wenden verlor er das Gleichgewicht und fiel einige Meter tief. Einen Augenblick blieb er still liegen, schaute suchend nach oben — und fing dann aber kräftig an zu jodeln.

Von oben her vernahm er die Stimme des Führers, der seinen Sturz nicht sehen konnte.

Unsagbar wohl fühlte er sich in diesem Augenblick, da er den Führer in seiner Nähe wußte. Er schaufelte sich langsam aus dem Schnee heraus, schüttelte sich lachend, brüllte noch einmal vergnügt nach oben und fuhr dann, als er Antwort erhielt, weiter.

Es war ein unangenehmes Fahren durch den Fichtenwald. In raschem Schwung fauste er in ein dichtes Gestrüpp hinein. Er sah es, und doch konnte er nicht mehr ausweichen. Es war ihm, als ob er unter dem Zwange handle: Fahre hinein!

Er mußte den einen Ski abschnallen und herauszerren. Dann blieb er einen Moment sitzen, schnallte den Ski wieder an und — stutzte über die schnell einbrechende Dunkelheit.

Erschrocken rief er mehrere Male nach oben. Wie ein dumpfes Drohen verhallte das Echo in den Bergen. Jetzt wurde er unruhig.

Solange er des Führers geahnt, solange war er seiner sicher gewesen. Aber jetzt — da er auf sich allein angewiesen war, verlor er das Vertrauen zu seinem Können. Sein Fahren wurde unsicher — er stürzte wiederholt, verlor die Übersicht und fuhr leichtsinnig, nur von dem einen Gefühl getrieben, möglichst schnell nach Seefeld zu kommen.

So bemerkte er nicht, daß er sich auf einer großen überdeckten Schneewehe bewegte. Auf einmal gab diese nach, und er stürzte, in Schnee eingehüllt, tief hinunter. Dumpf dröhnte es in seinem Körper, als sein Kopf gegen eine Fichte schlug. Er verlor das Bewußtsein...

Die Zeit verging, — am Himmel bildeten sich Wolken, die sich langsam zu einer starken Ein-

heit verschmolzen und siegend das strahlende Blau überzogen.

Jetzt regte sich Klaus Brandt. Das Stöhnen, das ihm entfuhr, nahm die grimmige Kälte in sich auf.

Er blieb liegen und empfand nur dumpf, was ihm geschehen. Unbewußt faßten seine Hände zum Kopf. „Ich blute ja,“ flüsterte er noch ganz betäubt vor sich hin. Dann versuchte er, sich mit

Nachdenklich blickt er auf den Seppl, der ruhig schlafend daliegt. Plötzlich richtet er sich empor und zieht sich hastig an. „Wenn ihm bei der Abfahrt nun etwas passiert ist?“ sind seine Gedanken. Er läuft unruhig im Zimmer umher. Die Gedanken lassen ihn nicht in Ruhe. „Ich durfte ihn nicht allein fahren lassen.“ Er greift zu seinen Skiern.

Nach einer Stunde steht er vor der Schart-



Trachten aus dem St. Galler Oberland: Buchs.

Phot. J. Wellauer, St. Gallen.

Gewalt emporzurichten, fiel aber nach kurzen Anstrengungen wieder in sich zusammen.

Verschwommen, in weiter Ferne sieht er die Lichter von Seefeld wie Sterne schimmern.

„Ich will mich noch etwas ausruhen,“ spricht er zu sich und schließt die Augen. Er fühlt die Kälte, wie sie langsam an seinem Körper hinaufkriecht. Seine Hand gleitet zum Herzen, als ob sie die Kälte abwehren wolle. Es ist nur ein Moment — dann fällt sie schlaff zurück...

Es ist zwölf Uhr nachts. Sturm peitscht um die Nördlinger Hütte. Der Führer Wanner richtet sich auf und schaut in die langsam zusammen sinkende Glut des Kamins.

lähner Hütte. Seine kurzen Schläge gegen die Tür übertönen das Bellen des Hundes.

„Aber Hermann, was willst du denn um diese Zeit hier heroben? Ist was passiert?“ fragte die besorgte Stimme des Hüttenwirts.

In kurzen Sätzen teilte Hermann Wanner mit, was sich ereignet hatte.

„Du, Hermann, du hättest ihn nicht allein fahren lassen sollen. Wenn ihm nun etwas passiert ist!“

„Ich suche ihn und, wenn ich bis morgen nicht bei dir bin, so gehst du zur Hütte hinauf und holst den anderen. — Heil!“ Mit diesen hastig hervorgestoßenen Worten fauste Wanner wie-

der davon. Wie ein Jäger fuhr er mit spähenden Augen durch den Wald. Es hatte aufgehört zu schneien. Jede Spur war verdeckt.

Erleichtert atmete er auf, als er ungefähr die Hälfte des Weges hinter sich hatte.

Da gewahrte er die zusammengensunkene Schneewehe.

Langsam, beinahe furchtjam, strich er näher. An einen Baum gelehnt, blieb er stehen und schaute suchend hinunter. In der Nähe einer Fichte sah er einen Ski in die Luft ragen. Er wirkte auf ihn wie eine stumme Anklage.

Die Skier löste er von seinen Schuhen und sprang mit einem Ruck in die Tiefe. Er tauchte in die Schneemassen unter, befreite sich von ihnen und wollte sich gerade an etwas Schwarzem emporziehen.

Erschrocken ließ er den Fuß von Klaus Brandt los. Dann kroch er zu ihm hin, streifte ihm sanft den Schnee vom Gesicht und tastete ihn mit zitternden Händen ab. Obgleich er sofort wußte, daß Klaus Brandt tot war, nahm er dessen Arme, rieb sie, schüttelte ihn, streichelte wieder mit Händen, die nicht fassen konnten, was geschehen war.

Jetzt stand er auf, schaute wie geistesabwesend um sich, um dann plötzlich aufzubrüllen:

„Ich bin schuldig.“

Dann verließ er Klaus Brandt, ohne sich noch

einmal umzublicken, kletterte zu seinen Skiern, schnallte sie an und bewegte sich wie unter einer Last zu den einsamen Höhen hinauf. Auf einer Bergspitze blieb er stehen und schrie in die eisige Winternacht hinaus:

„Schuldig!“

Plötzlich fauste er in wirbelndem Schnee eingehüllt hinunter. Er überschlug sich — stand aber nach kurzer Zeit wieder auf den Beinen.

Ihm ging es wie einem Schwimmer, der sich das Leben nehmen will: immer wieder wird er an die Oberfläche zurückkommen. Ohne zu wissen, was er tat, irrte er stundenlang umher.

Erstaunt schaute er sich um. Auf den höchsten Gipfeln leuchtete die Morgenröte. Tiefatmend blieb er stehen. Er hörte das ferne Lönen der Kirchenglocken zu sich heraufhallen.

Und dann — auf einmal — riß er einen Quersprung und fuhr dem Dorfe zu. Mit schleichenen Schritten bewegte er sich durch den noch in tiefer Stille liegenden Ort. Sein Gesicht war verfallen und von den Anstrengungen der Nacht tief gezeichnet. Vor dem Gemeindehaus blieb er erschöpft stehen und schnallte die Skier ab. Kraftlos ließ er sich gegen die Tür fallen, dabei fortwährend vor sich hinhurmeln: „Ich bin schuldig — ich bin schuldig!“

Wankend bewegte er sich in den dunklen Korridor hinein.

Meine Toten.

Wer eine ernste Fahrt beginnt,
Die Mut bedarf und frischen Wind,
Er schaut verlangend in die Weite
Nach eines treuen Auges Brand,
Nach einem warmen Druck der Hand,
Nach einem Wort, das ihn geleite.

Ein ernstes Wagen heb' ich an,
So tret' ich denn zu euch hinan,
Ihr meine stillen strengen Toten!
Ich bin erwacht an eurer Gruft,
Aus Wasser, Feuer, Erde, Luft
Hat eure Stimme mir geboten.

Wenn die Natur in Hader lag
Und durch die Wolkenwirbel brach
Ein Funke jener tausend Sonnen, —
Sprecht aus der Elemente Streit
Ihr nicht von einer Ewigkeit
Und unerschöpften Lichtes Bronnen?

Am Hange schlich ich, krank und matt,
Da habt ihr mir das welke Blatt
Mit Warnungsflüstern zugefragt,

Gelächelt aus der Welle Kreis,
Habt aus des Ungers starrem Eis
Die Blumenaugen aufgeschlagen.

Was meine Aldern muß durchziehn,
Sah ich's nicht flammen und verglühn,
An eurem Schreine nicht erkalten?
Vom Auge hauchtet ihr den Schein,
Ihr meine Richter, die allein
In treuer Hand die Wage halten.

Kalt ist der Druck von eurer Hand,
Erloschen eures Blickes Brand,
Und euer Laut der Debe Odem;
Doch keine andre Rechte drückt
So traut, so hat kein Aug geblickt,
So spricht kein Wort wie Grabesbrodem!

Ich fasse eures Kreuzes Stab
Und beuge meine Stirn hinab
Zu eurem Gräserhauch, dem stillen:
Zumeist geliebt, zuerst begrüßt,
Laßt lauter, wie der Aether fließt,
Mir Wahrheit in die Seele quillen!

Annette von Droste-Hülshoff.